



KAPITEL 13

Der Zustand von Sündern und Heiligen in Not

Wenn es der Trost eines Christen in seinen schlimmsten Umständen ist, dass Gott sein Teil ist, dann zeigt uns dies den Unterschied zwischen einem Sünder und einem Heiligen bezüglich ihrer Umstände, wenn Schwierigkeiten kommen.

Der Heilige sitzt im schlimmsten Winter bei einem guten Feuer. Wenn er von Fremden beleidigt wird, kann er es seinem Vater klagen und sich in ihm trösten. Selbst wenn die Sterne nicht mehr zu sehen sind, kann er sich an der Sonne freuen. „Wenn du durchs Wasser gehst, so will ich bei dir sein“ (Jes 43,2). Wenn man nun über den Gegensatz nachdenkt, so hat der Sünder keinen Schutz, wenn ein Sturm über ihn hereinbricht. Wenn eine böse Vorahnung sein Herz packt, hat er keinen Trost, denn er hat keinen Gott. „Fremd den Bündnissen der Verheißung; ihr hattet keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt“ (Eph 2,12). Ein gottloser Mensch ist ohne Hoffnung. Wenn ihm sein Besitz geraubt wird und er wenig in der Hand hat, ist seine Lage schrecklich, denn er hat noch weniger zu hoffen. Die Verheißungen Gottes sind Felsspalten, in die Tauben fliegen, und Orte der Zuflucht, wo sie sicher vor Raubvögeln sind. Dem Sünder aber sind diese Verheißungen fremd. Wenn die Fluten kommen, hat er keine Arche. Er versinkt vielmehr wie Blei in den mächtigen Wassern.

Der gottesfürchtige Mensch kann, während er sich im niedrigsten Stand von Freude an der Schöpfung befindet, einen hohen Stand an Trost haben, weil er immer den Gott allen Trostes hat. Gott bewirtet die Seinen bei der größten äußerlichen Hungersnot an seinem eigenen Tisch. Das ist sicherlich weder armselig noch dürftig! Wenn sich Leiden reichlich über sie ergießt, fließt ihr Trost durch Christus noch reichlicher (2.Kor 1,5). Die Welt erlegt Kreuze auf und Christus erlegt Trost auf. Die Menschen schlagen schlimme Wunden und Gott gibt kostbares Salböl. „Der HERR ist mein Teil! spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.“ (Klgl 3,24). Man kann dem gottesfürchtigen Menschen seinen Besitz rauben, doch es geht ihm



immer noch gut, weil er sein Glück hat – sein Teil. Der Prophet Habakuk holte sein Wasser aus dieser Quelle, als die Teiche ausgetrocknet waren: „Denn der Feigenbaum wird nicht ausschlagen und der Weinstock keinen Ertrag geben; die Frucht des Ölbaums wird trügen, und die Felder werden keine Nahrung liefern; die Schafe werden aus den Hürden getilgt, und kein Rind wird mehr in den Ställen sein. Ich aber will mich freuen in dem HERRN und frohlocken über den Gott meines Heils!“ (Hab 3,17.18). Es ist sehr bedeutsam, dass er nicht nur von dem Verlust der Annehmlichkeiten spricht (z.B. dem Weinstock und dem Feigenbaum), sondern auch von notwendigen Dingen (z.B. der Nahrung des Feldes und den Schafen in den Hürden). Wo solche Wohltaten des Lebens fehlen, stärkt er sich in Gott, der das Leben all seiner Wohltaten ist.

Aber bei dem gottlosen Menschen ist es nicht so. Wenn Nöte kommen, treffen sie ihn voll, weil ihm eine Rüstung fehlt. Er ist wie ein nackter Mann inmitten giftiger Schlangen und stechender Skorpione. Wenn Schwierigkeiten wie ein Löwenrudel kommen, zerreißen sie ihn (ein dummes Schaf) in Stücke, weil es nichts gibt, was ihn schützt. „Ich bin hart bedrängt“, sagt Saul, „denn die Philister kämpfen gegen mich, und Gott ist von mir gewichen“ (1.Sam 28,15). Oh, arme Seele! Wenn die Philister seine Last gewesen wären und wenn Gott ihm den Rücken gestärkt hätte, dann wäre alles gut gewesen! Doch weil seine Feinde nahten und Gott von ihm gewichen war, war Saul hart bedrängt.

Wer auf dem offenen Feld steht, wo die Kugeln dicht und schnell fliegen, ohne Schutz oder Verteidigung, muss voller Schrecken und Ängste sein. Die Feinde Davids hätten ihr Ziel erreicht, wenn ihre Behauptung wahr gewesen wäre: „Gott hat ihn verlassen! Jagt ihm nach und ergreift ihn“ (Ps 71,11). Wenn Gott einen Menschen verlässt, werden Gefahren und Teufel ihn rasch finden. Ist es verwunderlich, dass Micha so bekümmert über den Verlust seiner falschen Götter aufschreit: „Ihr habt meine Götter, die ich gemacht habe, ... weggenommen ... Wie könnt ihr da noch zu mir sagen: Was hast du?“ (Ri 18,24). Wie viel mehr wird der Verlust des wahren Gottes einen Menschen bekümmern. Wie es von Konja heißt: „So spricht der HERR: Schreibt diesen Mann auf als kinderlos“ (Jer 22,30), kann man von jedem gottlosen Menschen sagen: „Schreibt diesen Menschen als für immer ohne Trost, ohne Hilfe und ohne Hoffnung auf!“

Der Unterschied zwischen dem Fall der Guten und der Schlechten in Not ist gewaltig. Erstere behalten bei jedem Wetter ihre Farbe. Letztere

erzittern wie ein Blatt bei dem geringsten Wind. Naturwissenschaftler beobachten folgenden Unterschied zwischen Adlern und anderen Vögeln. Wenn Vögel in Not sind, machen sie einen erbärmlichen Lärm. Der Adler andererseits gibt, wenn er in Schwierigkeiten ist, keinen traurigen Laut von sich, sondern steigt höher empor und erfrischt sich durch die warmen Strahlen der Sonne. Die Heiligen erheben sich wie wirkliche Adler, wenn sie in einer Notlage sind, auf den Flügeln des Glaubens und des Gebets zu Gott und erfreuen sich an den goldenen Strahlen und gnädigen Wirkungen seiner Gunst. Der Sünder aber klagt traurig, wenn man ihm seine äußerlichen Wohltaten raubt. Wenn Sie die Schnecke aus ihrem Haus entfernen, stirbt sie.

Als die Barbaren die Stadt von Paulinus Molanus plünderten, erklärte er: „Herr, warum sollte ich mich wegen meines Silbers und Goldes beunruhigen? Du bist für mich alles.“ So ist der Gottesfürchtige jemand, der nichts hat und doch alles besitzt (2.Kor 6,10).